

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 7 (1913)
Heft: 10

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

räumt, seine Stellung durch Erhöhung seiner Produktenpreise zu befestigen.

4. Das gesamte arbeitende Volk — ohne das Recht des Privateigentums zu bestreiten — bekämpft auf dem Wege der Gesetzgebung die Auswüchse des Kapitalismus.

5. Das arbeitende Volk, worunter alle zu verstehen sind, die durch ihre geistige oder körperliche Arbeit der Gesamtheit dienen ist der erste Stand im Staate. Alle gesellschaftlichen Standesunterschiede und Vorrechte sind auf's schärfste zu bekämpfen und auszurotten.

6. Durch besonnene soziale Gesetzgebung leistet der Staat dem arbeitenden Volke moralische und finanzielle Hilfe in seinen Kämpfen und Bestrebungen und lindert durch seine Mittel die Wirkungen des wirtschaftlichen Kampfes.

Ich habe diese Punkte nur so flüchtig hingeworfen; es sind Gedanken, die mehr als Anregungen zur Diskussion aufgefaßt werden möchten. Durch eine Einigung darüber wäre gewiß schon vielem Haß und blindem Eifer vorgebeugt.

Es wäre eine Arbeit für sich, einmal ein vollständiges Programm für eine wirkliche Volkspartei auszuarbeiten. Eine solche muß einmal entstehen. Die Sozialdemokratische kann es heute noch nicht sein. Zuvor müßte sie in der Agrarfrage noch gewaltig umlernen. Wir hoffen auf die Zukunft!

W. Haemmerli.

Rundschau.

Der christliche Socialismus in England. (Schluß.) Die mehr interessierten und aktiven Mitglieder der Inter-Denominational Conference schlossen sich zusammen zum Collegium, an Experiment towards the Corporate Study of the Will of God for Modern Life.

Die Ziele dieses Kollegiums werden wie folgt zusammengefaßt:

1. Den besten Ausdruck für das christliche Ideal als eines Gliedes einer Gemeinschaft und dessen Beziehung zu den heutigen sozialen Problemen und Konstellationen zu finden.

2. Leute, die sich mit diesem Ideal und speziellen sozialen Problemen beschäftigen, zu versammeln: zu Gebet, Nachdenken und Besprechung.

3. Literatur über die Resultate dieser Besprechungen und Nachforschungen.

4. Leitfäden über soziale Fragen auf Grund einer entschieden christlichen Gesellschaftsauffassung, zum Gebrauch für gemeinsame Studien oder Studien einzelner.

Die Konferenz hielt 1912 eine Versammlung, eine sogenannte Summer-School, in Swanwick ab, und publizierte darüber vor einem

Monat das bedeutsame Buch: „Uebereinstimmende Ansichten über Sozialreform.“

Soll ich zu der interessanten Frage Stellung nehmen, ob die Nationalkirche oder die Freikirchen mehr soziales Interesse haben oder ob sich überhaupt ein prinzipieller Unterschied findet, so muß ich auf Grund vielfacher Gespräche — und diese haben hier mehr Wert als Bücher — sagen: Die Vertreter der English Church, darunter auch ihr Primas, sind geneigt auf die Priorität ihrer Kirche in der Erkenntnis des sozialen Problems Gewicht zu legen; dazu kommt, daß die Pfarrer der Nationalkirche ihren Gemeinden gegenüber freier sind als die non-konformistischen, die sich doch manchmal vor den Reichen der Gemeinde, die die Kirche unterhalten, etwas hüten müssen; und schließlich hat gerade eine Nationalkirche durch das Parlament u. s. w. mehr Beziehung zu den tatsächlich bestehenden sozialen Vereinigungen und empfindet es eher als ihre Pflicht diese zu unterstützen. Die Vertreter der Freikirchen dagegen würden betonen, daß sie daran sind, den zeitlichen Vorsprung einzuholen und daß die grandiosen Bewegungen, die den Namen „Brotherhood“ und „Settlement“ führen, besonders aus ihren Reihen hervorgegangen sind. Dazu sind ihre Gemeinden wirklich „Gemeinden“, das heißt auch soziale Organisationen; die meisten kennen sich gegenseitig und können sich helfen. Ich denke, es würde das Problem eher hemmen als fördern, wollten wir meinen, wir müssen diese Zweiseitigkeit, die die Sachlage sehr gut trifft, durch ein eindeutiges Urteil vereinfachen.

Dazu kommt aber für den draußen stehenden Beurteiler noch ein Zweites. Ich erinnere mich sehr lebhaft des Gespräches mit Mr. Price, einem radikalen Sozialisten, Sekretär der Workers Educational Association, der sein Bureau im Universitätsgebäude in Birmingham hat. Er rührte sehr tief an das Problem, indem er meinte, die meisten kirchlich-christlichen Sozialisten, z. B. der Bischof von Birmingham, hätten eigentlich nicht das Recht zur sozialen Wirksamkeit, da sie sich nicht mit dem nötigen Verständnis in die sozialen Probleme vertieft hätten. Sie fühlten den Stachel des Gewissens den realen Verhältnissen gegenüber und suchten sich dessen durch soziale „Tätigkeit“ zu entledigen, ohne den eigentlichen Fragen überhaupt auf den Grund zu kommen, teilweise auch um das Volk auf diese Weise wieder in die „sozial“ interessierte Kirche zu bekommen. Freilich gab er Ausnahmen zu, z. B. Bischof Gore, vor dessen Persönlichkeit er die größte Ehrfurcht hegte. Den Geist der English Church zeigt die Resolution aller englischen Bischöfe, die sich alle zehn Jahre im Lambeth-Palace versammeln. Schon im Jahre 1888 sagten sie wörtlich:*) „... Indem die Kirchen von ihren Kandidaten vor der Ordination einige Kenntnis

*) Conference of Bishop of the Anglican Communion. Encyclical Letter from the Bishops with the Resolutions and Reports. London, 1888 (Society for Promoting Christian Knowledge).

der ökonomischen Wissenschaft verlangt. . . . Sie sollen z. B. die Handwerker lehren, wie Kooperationen erfolgreich sein können. . . . Der Pfarrer soll in freundliche Beziehungen mit Sozialisten treten, womöglich ihren Club-Meetings beiwohnen, und ihre Ziele und Methoden zu verstehen suchen. . . . Der Pfarrer bestrebe sich, in Predigten und Ansprachen die wahren „principles of Society“ zu vertreten, nicht nur die der Wohltätigkeit, sondern die der sozialen und christlichen Pflicht. Das hat die Kirche mit Kühnheit und Ernst zu vertreten.“

3. Die Brotherhood- und Adult School-Bewegung. Es ist nicht übertrieben, wenn ich behaupte, daß die Engländer daran sind, ihre Massen systematisch zu christianisieren. Und was die Kirchen nicht erreichen, das erreicht vielleicht die Brotherhood-Bewegung.

Einfache und doch begeisternde Lieder, die eben wirklich an die Fragen rühren, in denen der Arbeiter lebt, einfache und zukunftsfrohe Gebete und dann eine Besprechung oder ein Vortrag mit nachfolgender Besprechung, das zieht die religiösen und energischen unter den Arbeitern an und von da aus kann sich der gute Geist weiter verpflanzen in die Häuser und Werkstätten. Ich hörte in der Adult-School reden über die Unsterblichkeitsfrage. Ferner in Selly Oak bei Birmingham (um 7^{1/2} am Sonntag früh vor der Kirche!) eine Jesaias-Interpretation, in Derby den Vortrag eines Arbeiters über die religiösen Gedanken Mazzinis. In der Brotherhood-Versammlung, die am Sonntag nachmittag um 3 oder 3^{1/2} Uhr stattfindet, hörte ich im Mansfield-House-Settlement (London-Dst) eine Ansprache über unsere Stellung zu den ganz heruntergekommenen und vertierten Menschen: alle waren einig, daß wir auch in ihnen den göttlichen Funken anerkennen müssen. Ein andermal in Hampstead bei London in einer Baptistenkirche einen Vortrag über das Lebensideal des Arbeiters; der Pfarrer Dr. Marshall hatte eben seine Kirche für diesen Zweck zur Verfügung gestellt. Ueberhaupt stehen fast alle Pfarrer in England der Bewegung durchaus günstig gegenüber, da es ihnen lieber ist und ihnen als Christen lieber sein muß, wenn die Massen in Berührung zu einem „undenominationalen“ Christentum treten, als wenn sie überhaupt nichts davon hören. In Derby hörte ich einen Brotherhood-Vortrag über die Pflichten des Christen bei den kommenden Gemeindewahlen — wobei zu bemerken ist, daß die Armenpflege ganz dem „Local Government“ obliegt.

Selten sind zwei Menschen so verschieden wie zwei der bedeutendsten Führer der Bewegung, die ich sprach: Mr. Ward, Ehrensekretär des National Brotherhood Council, und Mr. Wilkins, der Mayor von Derby. Der erste, enthusiastisch bei aller Klarheit der Ideen, großzügig und mit weltweiten Hoffnungen, geneigt, die Zahl der Brotherhood-Männer zu überschätzen (auf $\frac{3}{4}$ Million allein in England) hat die Bewegung, die noch so jung ist, in Kanada eingeführt und — man staune — an der Grenze von Belgien und Frankreich,

also einer der antichristlichsten Gegenden der Welt. Ueber seine von Tausenden besuchten Meetings in Kanada, Lille, Paris u. s. w. gibt sein Buch „Brotherhood and Democracy“ Auskunft. Er verspricht sich von einer gemeinsamen Reise englischer und französischer Arbeiter nach Deutschland sehr viel.

Der zweite, Mr. Wilkins, durch langjährige Arbeit in der Stadtverwaltung kritisch und vorsichtig gestimmt, überhaupt ein ruhigerer Mann, meinte, die Zahl der aktiven Brotherhood-Männer, die sich natürlich bei der durchaus freien Organisation nicht feststellen läßt, sei zur Zeit nicht im Zunehmen begriffen; dagegen wachse der Einfluß der Bewegung täglich. Er verspricht sich viel von einem öfteren Austausch zwischen deutschen Männern, die in England einen Eindruck von der Christianisierung der Massen gewinnen sollen, und englischen Männern, die in Deutschland den Boden vorbereiten sollen.

Ich schließe diesen Abschnitt mit den Worten des Mayors von Derby: „Diese Schrift will nicht die Bildung irgend einer neuen Gesellschaft oder Liga empfehlen, sondern alle die zu den großen heutigen vorwärtsschreitenden Bewegungen gehören, zu einem tieferen Gefühl der Verantwortlichkeit für gemeinsame Aktion gegen die Armut erwecken . . . Anstatt, daß es die größte Aufgabe der Christenheit geblieben wäre, die Arbeiter sozial höher zu stellen, übertrug man dies den Gewerkschaften und andern sogenannten weltlichen Organisationen. Sehr fein haben diese das Werk aufgenommen, was die Christenheit nach der Absicht ihres Stifters tun sollte, aber anstatt den Dank derer zu empfangen, die sich als Nachfolger des Nazareners bekennen, wurden sie als ‚Volk‘, als gemein und unrein verschrieen. Mögen all die verschiedenen Religionsformen um uns dem Individuellen den höchsten Wert zuschreiben, nur die Religion kann mit Recht den Titel ‚christlich‘ beanspruchen, welche ihre Hände ausstreckt nach den Armen und Notleidenden. Die Sache der Arbeiter ist heute so gut die Sache Gottes als je in der Weltgeschichte. Als sich das Christentum, mit dem Apostel Jakobus, um die Arbeiter sorgte, war es eine lebendige Macht in der Welt; aber wenn Arbeits- und Lohnfragen aus den Versammlungen und von den Kanzeln der Christenheit verbannt wurden, dann fiel sie von ihrer Höhe herab in Kraftlosigkeit und Unwürdigkeit Der Lohn der Arbeiter, die euer Land eingeerntet haben, der von euch mit Betrug zurückgehalten wird, wurde ein unpopulärer Gegenstand. . . . Hier sind die Adult School und die Brotherhood-Bewegung Anwälte des Friedens auf Erden und des Wohlgefallens unter Menschen. Ihre Hallen sind offen und frei; ihre Versammlungsräume hängen nicht ab von Unternehmer-Beiträgen oder milden Gaben reicher Leute . . . Sie stehen mitten zwischen den armen Arbeitern und den wohlhabenden Klassen. Die, welche sich zur Brotherhood bekennen, haben die heilige Pflicht ihr Leben der Sache der Armen zu widmen. Sie müssen zunächst die Probleme der Armut studieren, und persönlich sich mühen die Last der Brüder zu tragen. Dann müssen sie versuchen die Sache

der Armen und die Wichtigkeit der Bekämpfung der Armut vor ihre glücklicheren Brüder zu bringen . . . Das kann nicht ohne Opfer und ohne Meinungsverschiedenheit über die anzuwendenden Methoden geschehen . . . Brotherhood darf sich nicht einer politischen Partei anschließen, sondern muß alle durchdringen, ihr göttliches Recht überall erweisen und alle zu einer Gemeinschaft verbinden, welche das arme Volk Britanniens aus der Knechtschaft in das Land der Verheißung bringen wollen.“*)

4. Ehe wir nun zu den praktischen Wirkungen der christlichen Sozialisten übergehen, erscheint es mir angebracht, einen zusammenfassenden Ueberblick über ihre Arbeitsmethoden zu geben.

Jede christlich-soziale Vereinigung hat ihre Zeitschrift, die aber wie überall, meist nur von Mitgliedern gelesen wird. Die meisten habe ich schon genannt; das wichtigste Blatt der Christian Social Union ist „The Commonwealth“ herausgegeben von Scott Holland. Die Christian Social Union hat aber auch eine bedeutende volkswirtschaftliche Zeitschrift, „The Economic Review“, ediert von Rev. Carter, Pusey-House, die auch von Nationalökonomern anerkannt wird. Meist wird in den Zeitschriften oder in eigenen Schriftchen zu den schwebenden Fragen deutlich Stellung genommen; es liegt mir gerade ein Blatt des Browning-Settlement vor, worin im Namen Christi die Wähler zu den Londoner Stadtwahlen (London County Council) aufgefordert werden, nur dem ihre Stimme zu geben, der für die $\frac{3}{4}$ Millionen Kinder im Sinne Christi sorgen werde.

Neben den Zeitschriften spielen überall die Studienzirkel eine große Rolle. In Mansfield-House-Settlement nahm ich an einer Stunde teil, wo mit den Arbeitern Thomas Mores „Utopie“ gelesen und besprochen wurde. Die Christian Social Union hat vier Seiten drucken lassen: Winke „for Students“. Ueberall ist man auf kurze und übersichtliche Bibliographien bedacht: so bekommen die sozialen Studenten im Woodbrooke-Settlement eine gute Zusammenstellung sozialer Bücher in die Hand, auf der neben Webb, Ashley, Lounbee, Carlyle auch E. Bernstein und W. Sombart nicht fehlen. Das Student Christian Movement veröffentlichte 12 Seiten für die Organisation eines sozialen Studienzirkels. Auch sonst ist man darauf bedacht, soziale Bücher nicht nur in der gewohnten Form zu veröffentlichen. Das Buch von J. Ballard D. D., „Social Questions and Socialism“ (5. Teil von: „Des Volkes religiöse Schwierigkeiten!“) wäre einer längeren Besprechung wert; in Frage- und Antwortform werden hier in wirklich psychologischer und sehr weitherziger Weise die sozialen Fragen, besonders auch nach ihrer kirchlichen Seite im Lichte des Christentums behandelt.

So wird also eigentlich alles auf private Wirksamkeit, auf persönliche Beeinflussung gestellt. Daneben kommen dann freilich noch

*) Genaueres über die Bewegung habe ich ausgeführt in der „Eiche“, Nr. 3. Berlin, Juli 1913.

die jährlichen Konferenzen, öffentlichen Versammlungen und Gottesdienste der einzelnen christlich-sozialen Vereinigungen in Betracht. Ich wohnte einem Gottesdienste der Christian Social Union mit Predigt von Scott Holland bei, wie er oft, besonders zur Passionszeit, in einer Kirche Londons gehalten wird, und zwar an einem Werktag um 1 Uhr mittags, und tatsächlich verbrachten mehr Leute, als die Kirche gewöhnlich faßt, ihre Mittagspause dort.

Auch die Wirksamkeit im Kleinen dürfen wir nicht vergessen: wenn das Volk nicht kommt, geht man zu ihm hin und läßt einen „Sandwichman“ in einer der belebtesten Straßen spazieren gehen, mit einem Plakat vorn: „Habe Glauben an Gott“, und einem am Rücken: „Du Gott siehst mich“. Oder man stiftet ein Oberfenster in der Straßenbahn mit einem ähnlichen Spruch.

Ein weiteres Mittel ist das von Rev. Carter besonders gepflegte Preferential Dealing (Vorbeugung). Die Schneider, Buchbinder und andere Handwerker eines Ortes werden aufgefordert, durch Einsendung ihres Namens zu dokumentieren, daß sie die von den Boards of Trade festgesetzten, normalen Löhne zahlen. Diese Liste wird unter der Hand an alle interessierten Konsumenten weitergegeben, natürlich ohne daß Mitglieder der Christian Social Union verpflichtet wären, nur dort zu kaufen. Und zwar verfolgt Rev. Carter hier wie überhaupt die Methode, alles möglichst geheim und unauffällig zu tun, um nicht aller Blicke auf den betreffenden Punkt zu lenken und so den Erfolg zu gefährden. Er befindet sich in dieser Beziehung in Gegensatz zu anderen, die mehr durch Meetings und aufsehenerregende Publikationen arbeiten wollen. Die Sache ist sicher sehr wichtig und wird, wenn einmal zum akuten Problem geworden, wohl zu einer einheitlichen Arbeitsweise der christlichen Sozialisten führen. Heute finden wir hier, abgesehen von den durch das englische Leben bedingten Hauptlinien, eine große Verschiedenheit.

II.

1. Nun zu den praktischen Wirkungen der „christlichen Sozialisten“. Ich möchte hier mit einigen Worten über die Heilsarmee beginnen, trotzdem darüber viele Bücher geschrieben worden sind und es verhältnismäßig leicht ist sich hier auf dem Laufenden zu erhalten. Für die neueste Zeit ist besonders wichtig das Buch des bekannten englischen Schriftstellers Rider Haggard, *Regeneration 1910* und das vom Heilsarmeeoffizier G. S. Railton herausgegebene Buch: *Forward against misery, The Salvation Army Social Work 1912—13*.

Durchweg fand ich die größte Hochachtung vor der Heilsarmee, bei hohen Geistlichen, bei allen sozial arbeitenden Menschen und auch in mehreren dem sozialen Leben fernere stehenden Familien. Ebenso durchweg fand ich aber, besonders von Sozialisten, die Ansicht ausgesprochen, daß die Heilsarmeeleute wohl viele einzelne Fälle von Gestrandeten aufspicken (pick up), sich aber geflissentlich, zu geflissentlich

der Beschäftigung mit den sozialen Problemen enthalten. Als ich einen Tag lang von einem sehr sympathischen jungen Heilsarmeeoffizier in der Frauenabteilung des Sozialwerkes herumgeführt wurde und verschiedene Rettungshäuser, einen Kindergarten, ein Nachtschl und ein „Training-Institute“ für die weiblichen Helfer sah, gewann ich ungefähr denselben Eindruck. Der Offizier versuchte auf die soziale Fragestellung einzugehen, hatte aber wenig Kenntnisse. Jedoch macht die praktische Arbeit, die im Geiste einer ganz auf den Bruderschaftsgedanken gegründeten Religion getan wird, einen so überwältigenden Eindruck, daß man wirklich gern auf soziale Theorien verzichtet und zu dem Glauben kommt, wie unsere Verhältnisse nun einmal sind, ist ihre Arbeit ein notwendiges, ein „wonderfull work.“ Das Men's Social Work, von dem ich ebenfalls ein großes Nachtschl, eine Werkstätte für Holz- und Blecharbeiten und einen sehr großen Betrieb für Sortierung alten Papiers besuchte, macht naturgemäß einen mehr schematischen Eindruck; die psychologische Einfühlung ist hier nicht so schwierig und muß mehr durch laute und massive Anziehungsmittel ersetzt werden. Ueber diese ändert man seine aus Deutschland mitgebrachte Meinung sehr bald; die frischen, begeisternden Lieder und Melodien gibt es in jeder englischen religiösen Gemeinschaft, und dann lernt man diese Dinge als sehr nebensächlich betrachten angesichts der vielen tiefen, geschlossenen und der Vollkommenheit sehr nahen Persönlichkeiten, die man hier kennen lernt.

Aus dem oben angeführten Grunde verlassen wir nun die Heilsarmee und beschäftigen uns noch etwas mit der weniger bekannten, weil jüngeren Church Army. Sie ist eine Institution der English Church, von dem hochgestellten Geistlichen Carlisle ins Leben gerufen, wird aber nicht nur von deren Mitgliedern manchmal höher geschätzt als die Heilsarmee, weil der Gesamtanblick sich etwas „vornehmer“ und „gebildeter“ ausnimmt. Jedoch ist sie auf denselben Prinzipien aufgebaut als die Heilsarmee, was ich nicht nur bei meinen Besichtigungen sah, sondern auch bei meinen Gesprächen mit einem Kapitän der Church Army, Wingfield. Ich sah ein Nachtschl und ein Arbeitshaus, wo merkwürdigerweise die Sortierung des alten Papiers ganz staubfrei war, ganz anders als bei der Heilsarmee. Vielleicht ist diese im Ganzen nicht so hygienisch gesinnt als die English Church. Dann führte mich Wingfield in einen Belehrungsmeeting für Männer von der Straße, und wieder muß ich sagen, daß die meisten der Church Army-Leute einen so vornehmen und wenig zudringlichen Eindruck machten, daß man die Bußbank und die brüderlichen Umarmungen ganz vergaß. Schließlich hörte ich noch eine Ansprache Wingfields in einer Londoner Ostgemeinde; er sagte mir, man sei dort „very high Church“ und die Church Army wolle ihnen die Einfachheit des Evangeliums in ihrem mehr evangelikalischen Geiste predigen. Die militärische Hierarchie ist nicht so weit durchgebildet wie in der Heilsarmee, aber man ist sich bewußt, ohne Uniform und Musik

unter dem Volke nichts ausrichten zu können. Und überall herrscht trotz Vermeidung der prinzipiellen sozialen Fragestellung jener zukunfts-
freudige und energische Geist, der bei allen Gegenargumenten das
ganze Volk zu erreichen sucht und wirklich einmal mit dem Lichte des
Christentums ganz zu erreichen glaubt. Die Church Army, die 1911
bereits eine Jahresbilanz von 4 Millionen hatte, ist vielleicht zur Zeit
noch stärker im Wachsen begriffen als die Heilsarmee.

Aus der Fülle derjenigen praktische Hilfe bringenden Institutionen,
die aus christlichem Geiste hervorgegangen sind und dies auch dauernd
zum Ausdruck bringen, hebt sich besonders die National-Union
for Christian Social Service heraus, deren Vorsitzender der
Bischof von Birmingham ist. Jede ihrer beiden Kolonien besuchte ich
einen Tag, Lingfield in Surrey, wo epileptische aller Art durch Train-
ing zu oft fast ganz gesunden Menschen gemacht werden, und Wal-
lingford in Oxfordshire, wo die Arbeitsunfähigen durch Landarbeit zu
einigermaßen nützlichen Menschheitsgliedern erzogen werden. Lingfield
allein rechnet mit einer Bilanz von mehr als 250 000 Mark. Man
fühlt sich etwas an Bethel und Hoffnungstal erinnert, nur daß der
praktische Gesichtspunkt und die ärztliche Hilfe mehr im Vordergrund
steht. So befindet sich die soziale und religiöse Tätigkeit im schönsten
Einklang, für die zahlreichen Helfer finden gleichermaßen soziale und
religiöse (meist biblische) Studienzirkel statt. Und dann hatte ich den
Eindruck, als ob der sentimentale Gesichtspunkt, daß die epileptischen
und arbeitsunfähigen Menschen Material für die „dienende Hilfe der
Brüder“ seien, durchaus fehlt; Eitelkeit und Einbildung im religiösen
Leben ist nun einmal nicht des Engländers Sache, und wer den Lehrer
sah, der zugleich einen epileptischen Knaben mit seiner Hand und seinem
Blicke beruhigte und doch weiterfragen und dirigieren mußte, damit
die andern nicht angesteckt wurden von dem Anfall, der bekam einen
Eindruck von der selbstverständlichen, nie auf Ruhm vor Gott oder
Menschen bedachten und dabei so wirksamen Arbeit dieser Männer.

2. Damit gehen wir zur Settlements-Bewegung über,
die ich hier leider nicht so eingehend schildern kann als ich wohl möchte.
Toynbee-Hall, das erste dieser Häuser zur Pflege religiösen und geistigen
Lebens, mitten hineingebaut in die Armenviertel des Londoner Ostens,
und ein Ort der Ruhe inmitten des wüsten Lärms; das Frauensettlement
in Birmingham; Oxford House, das größte Settlement, ein Werk der English
Church, vor allem tüchtig in der Jugendpflege durch eine Menge von Clubs;
Browning Settlement im Süden Londons, das wohl die weitschauendsten
Leiter und die „gebildetsten“ Arbeiter hat und den Brotherhood-Gedanken
in reinsten Ausprägung zeigt; Mansfield-House im äußersten Osten,
das sich durch eine Fülle von Unternehmungen, darunter gute Theater-
stücke fürs Volk, auszeichnet; das Woodbrooke-Settlement der Quäker
bei Birmingham, das eine Vereinigung von wissenschaftlichem Geist,
sozialer Arbeit und intensiver, ursprünglicher Quäkerreligiosität ist:

das sind diejenigen Settlements, die ich sehen konnte, und es ist nur ein kleiner Teil dessen, was England in dieser Beziehung leistet.

Hier leben also die Männer aus allen mittleren Schichten zusammen, opfern oft nach ihrer Berufsarbeit am Tage ihre Abend- und Sonntagszeit, um den allem Geistigen entfremdeten Massen wieder ein Lebensideal vorzuleben, das ihnen wieder neuen Mut und Freude gibt. Die biblischen und sozialen Zirkel, die Vorträge, die Brotherhood-Versammlungen, die Theater- und Konzertaufführungen, meist mit eigens dazu herangebildetem Orchester, die frischen, erfreuenden und heiß nach einer besseren Zukunft verlangenden Lieder und Gebete, das ist es nicht allein, was das Volk gewinnt, man geht auch unter die Leute, hilft ihnen in Krankheit und Not, lehrt sie ihr Geld gut verwenden und treibt alles, was wir als Seelsorge bezeichnen würden, nur ohne deren so oft taktlosen und erfolglosen Anstrich. Dabei muß nicht immer etwas Religion geboten werden, und es war mir typisch, daß in den zahlreichen Klubs des Oxford-Hauses, also der English Church (!), die Woche über nichts von Religion gesprochen wird und die Jugendlichen nur aufgefordert werden am Sonntag freiwillig etwa zu einer Brotherhood-Versammlung zu kommen. Es ist eben alles darauf gestellt, daß das Göttliche in den Menschen, die sich berufen fühlen hier mitzuarbeiten, in jedem Augenblicke hindurchleuchtet, sich seinen Ausdruck verschafft und die Brüder zu sich zieht, beim Billard und Tisch-Tennis wie beim Gebet. Religiöse Beeinflussung, das muß man wissen zum Verständnis des englischen christlichen Sozialismus, besteht dort prinzipiell nicht mehr in der Mitteilung von Katechismusstoff, fast nie in der Erweckung des Sinnes für das Kultische in der Kirche, dagegen fast nur in der Offenbarung eines einfachen, unegoistischen, selbstverständlichen Eigenlebens, das ganz auf Gott zurückgeführt wird und bei aller Verschiedenheit der Auffassung, die man im strengsten Sinne für notwendig erachtet, sich jedenfalls in dem Brotherhood-Gedanken und Leben manifestiert.

Was die Settlements-Bewegung noch zukunftsreicher macht, ist der Einfluß der Settlements auf die öffentliche Meinung; so dringt der Geist des Mansfield-Hauses immer mehr in die Politik des Stadtrates von West-Ham, dem betreffenden Vororte Londons, da frühere Leiter des Hauses dort etwas zu sagen haben. Diese kennen die wirklichen Nöte des Volkes und haben wie die meisten Engländer — im starken Gegensatz zu den Deutschen — die Notwendigkeit des Zusammenarbeitens so tief erfaßt, daß sie wirksam helfen können. Gerade in diesen Settlements-Kreisen trat mir ein hohes, edles Verzicht auf die eigene Persönlichkeit, auf die Wichtigkeit der eigenen Meinung, auf jeden Kompetenzstreit und jede Kleinlichkeit entgegen.

Father Abderley, ein hochkirchlicher Geistlicher und Bruder des Lord Norton, ging in Birmingham unter das Volk, bezog ein „Slum“-Haus, hält es gut in Stand und lehrt das Volk ringsum daselbe zu tun, so daß wenigstens die notwendige materielle Grund-

lage für ein geistiges und religiöses Leben gegeben ist; und er hat einen großartigen Einfluß. Die Settlement-Leute tun im Prinzip dasselbe; ich gewann in meinem zweimonatlichen englischen Aufenthalt steigend die Ueberzeugung, daß dies es ist, was uns not tut: daß Leute unter den niederen Schichten wohnen, die zunächst einen vorbildlichen Haushalt führen, umfasse er nun eine einzelne Familie oder eine Gemeinschaft von Männern und Frauen; die sodann die Fähigkeit haben, Einfluß auf die umwohnenden Menschen zu gewinnen, und die schließlich, als die stille Voraussetzung des vorigen, in den einfachen Gedanken: Gott und die Seele, die Menschheit ein Brüderreich — leben. Das ist kein asketisches Ideal im Gegensatz zum Lebensgenuß; es steht vielmehr jenseits dieses Gegensatzes und zum Beweise brauche ich nur die fein ausgestatteten Säle und Flügel, bequemen Klubesseln und allen Komfort anzuführen, die ich in den Settlements wie in den Häusern der Heilsarmee fand. Es ist ein Ideal, das uns und vor allem unsere deutschen Pfarrer auf die Probe stellt, ob sie auch die soziale Seite des Christentums, die heute kein Mensch mehr leugnen kann, verstanden haben.

Als eine Art Settlement kann man auch die Streets Children Union in Birmingham bezeichnen, mit der English Church in Verbindung stehend, und unter dem jetzigen Sekretär des Bischofs von Birmingham zu einer Zahl von 70 Knabenklubs gewachsen. Diese Klubs, von denen ich drei sah, sind auf der Linie der Settlement-Klubs, mit sehr wenig positiv religiöser Beeinflussung, und erreichen nach den Worten des Leiters, Rev. Carnegie, nur ein Fünftel der verwahrlosten Straßenkinder Birminghams, die in Betracht kommen.

Nicht unerwähnt lassen darf ich auch die „Missionen“, ein Sammelname für alle Bestrebungen, das Evangelium unter das Volk zu bringen. Die geschilderte Predigt des Church Army-Kapitäns war auf einer solchen Mission gehalten. Genauer Kenntnis erlangte ich von der Judenmission in Soho, dem schlimmsten Viertel im Westen, und in Whitechapel, einem der schlimmsten Viertel im Osten Londons. Ich wohnte zweimal den jeden Nachmittag stattfindenden Versammlungen bei, wo praktischerweise das Sanitäre in den Vordergrund tritt, nur unterbrochen durch eine kurze aber eindringliche Ansprache des Leiters. Dieser führte mich auch in das christliche Kellnerheim, das einen Höhepunkt des christlichen Idealismus bildet, da dort fast nur notorische Verbrecher verkehren, denen man aber doch das Gefühl irgend eines Heims und den Schimmer einer religiösen Atmosphäre vermitteln will.

Es wäre töricht und wertlos, England und Deutschland zu vergleichen und ein Gesamturteil über die höhere Lage des einen Volkes zu fällen. Man soll hier scharf auf eine genaue Erfassung der Einzelfragen dringen. Ich habe oft an den betreffenden Stellen gesagt, was Deutschland brauchen könnte.

In kurzen Worten ist es dies: wir brauchen den begründeten Glauben an ein weltweites Christentum der Zukunft, an dem auch

das deutsche Volk in Deutschland und in der Schweiz in seiner Eigenart und mit innerem Verständnis teilhaben kann. H. Hartmann.

Büchertisch.

Jesus. Ein Bild in vier Vorträgen.
Von Friedrich Mittelmeyer.
Heinrich Kerler, Ulm, 1912.

Das ist ein Büchlein, über das viele Worte zu machen mir widerstreben würde. Wer nach dem Einen, was Not ist, strebt, nach Erkenntnis Jesu — die im letzten Grunde doch mit Erkenntnis Gottes Eins und daselbe — der wird früher oder später auch zu Mittelmeyers Büchlein von Jesus greifen müssen. Es ist nicht ein geschichtliches Bild im gewöhnlichen Sinn des Wortes, sondern ein Bekenntnis, dessen Titel heißen müßte: „Wie ich Jesus sehe.“ Vielleicht wird Mittelmeyers Art zu sehen nicht jedem ganz und gar genügen. Es ist eben seine Art. Aber er will ja auch nicht mehr sagen, als was gerade er gesehen hat. Und er hat tief geschaut! Er hat Jesus auf neue Weise erlebt. Es finden sich in dem Büchlein Stellen von seltener Tiefe und Gewalt, Stellen, bei denen man innehält, weil das Weiterlesen einen großen Eindruck stören würde. Das Verständnis der Bedeutung Jesu reicht hoch über die gebräuchlichen Kategorien hinaus und weist auf manches hin, das der Verfasser wohl noch ausführlicher

sagen wird. Mittelmeyers „Jesus“ hätte viel mehr beachtet werden müssen, als geschehen zu sein scheint. Indes, ist's nicht gut, wenn ein solches Buch in der Stille bleibt? L. H.

Lebensfragen. Besprochen von Georg Schott. Selbstverlag des Verfassers, München, Ruffinistr. 8 Nr. Preis 1 Fr. 25.

Wir hätten diese Vorträge über religiöse Fragen schon lange anzeigen sollen, denn es handelt sich um eine sehr interessante Sache. Der Verfasser, der früher Pfarrer der evangelischen Kirche Bayerns war, hat sein Amt aufgegeben, um als freier Mann religiös suchenden Menschen Helfer sein zu können. Er hält an Sonntag Vormittagen in München Versammlungen ab, denen er seine „Besprechungen“ darbietet. Diese wollen „einen Mittelweg zwischen Predigten und Vorträgen nehmen“. Sie schließen an biblische Texte an, die „verdeutlicht und vergegenwärtigt“ werden. Darin verrät der Verfasser eine bedeutende und selbständige Persönlichkeit, die jener Aufgabe gewachsen scheint. Wir wünschen dem Versuch von Herzen alles Gelingen. L. H.

Redaktionelle Bemerkungen.

Mit der Veröffentlichung einer Predigt eines der Redaktoren in den Neuen Wegen durchbrechen wir eine Regel, die wir sonst streng innegehalten haben und auch für die Zukunft im Allgemeinen innehalten wollen. Da aber in dieser Predigt einiges gesagt ist, was auch in den Neuen Wegen zu sagen dem Verfasser anliegt, die Predigt auch nicht rhetorische Form hat, so schien es uns erlaubt, es auf diese Weise zu sagen.

Wir möchten hier auch noch einen Druckfehler berichtigen, der in der Augustnummer vorgekommen, uns aber erst kürzlich bekannt geworden ist. Der Aufsatz von Pfarrer Paul Jäger in Freiburg i. B. „Bei den Schweizern“ ist in Nr. 25 der Christlichen Welt erschienen.

Die Diskussion über die Bauernfrage geht weiter. — Die arge Verspätung dieses Heftes ist außergewöhnlichen Störungen zuzuschreiben.

Redaktion: Liz. **J. Matthieu**, Gymnasiallehrer in Zürich; **L. Ragaz**, Professor in Zürich; **E. Stückelberger**, Pfarrer in Winterthur. — Manuskripte und auf die Redaktion bezügliche Korrespondenzen sind an Herrn **Ragaz** zu senden. — Druck und Expedition von **R. G. Zbinden** in Basel.